

## **Forschungsinfrastrukturen für die empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – Weiterentwicklung eines wachsenden Feldes<sup>1</sup>**

Von Cornelia Quennet-Thielen  
(Bundesministerium für Bildung und Forschung)

### **1. Die Digitalisierung in der gesellschaftlichen Debatte**

Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) hätte sich keinen besseren Zeitpunkt für seine sechste „Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten“ aussuchen können als den Februar 2014. Wir befinden uns mitten in einer Schlüsselphase der digitalen Gesellschaft. Da ist auf der einen Seite das Entsetzen darüber, dass Unternehmen und offensichtlich auch staatliche Einrichtungen viele personenbezogene Daten ohne Zustimmung der Betroffenen und häufig ohne Rechtsgrundlage speichern und analysieren. Im Namen der öffentlichen Sicherheit und aus Profit werden Grundrechte missachtet und das fragwürdige Ideal des gläsernen Menschen propagiert. Personen zu durchleuchten und ihre Präferenzen wie ihre Handlungen vorherzusagen, gilt den einen als notwendig und den anderen als lukrativ. Das können Politik und Gesellschaft nicht hinnehmen.

Zur selben Zeit wird immer deutlicher, was für faszinierende Möglichkeiten die Digitalisierung bietet: Für die Wissenschaft, für die Wirtschaft, für jeden und jede von uns. Vernetzte Haustechnik, das Internet der Dinge, Industrie 4.0, Open Data und Informationsinfrastrukturen sind nur einige wenige Stichworte.

Wir stehen vor der großen Herausforderung, beides zusammenzudenken: Die neuen Möglichkeiten und die Gefahren. Wir müssen den Datenschutz ebenso stärken wie den produktiven Umgang mit Daten. Gesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sind gleichermaßen gefordert.

---

<sup>1</sup> Schriftfassung der Rede von Staatssekretärin Cornelia Quennet-Thielen (BMBF) anlässlich der 6. KSWD „Daten nutzen. Wissen schaffen“, 20. und 21. Februar 2014 in Berlin.

## 2. Die Rolle von Wissenschaft und Politik

Wir fangen nicht bei null an. Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten ist das beste Beispiel dafür. Mit seiner langjährigen Expertise zum Thema Forschungsdaten gibt er wichtige Impulse. Allen, die in den vergangenen Jahren dazu beigetragen haben: Ganz herzlichen Dank!

In der Politik stehen die Themen Forschungsinfrastrukturen und Digitalisierung mittlerweile im Zentrum der Aufmerksamkeit. Annähernd 100 Mal fällt allein im Koalitionsvertrag der Begriff „Daten“ – beim Datenschutz und der Vorratsdatenspeicherung, im Kontext Telemedizin oder bei digitaler Bildung und Forschung. Damit wird deutlich, dass die Digitalisierung immer mehr Lebensbereiche erfasst.

Deshalb haben wir uns entschieden, 2014 zum Wissenschaftsjahr der „Digitalen Gesellschaft“ zu machen. Am 19. Februar 2014 hat Bundesministerin Johanna Wanka im Museum für Kommunikation dafür den Startschuss gegeben. Unsere Wissenschaftsjahre haben immer einen doppelten Fokus: Auf die Wissenschaft, die zentrale Fragen der Gegenwart bearbeitet, Lösungen für heute sucht und Fragen für morgen stellt; und auf die Bürgerinnen und Bürger, die mehr als früher mitreden wollen und sollen – auch und gerade beim Thema Digitalisierung: Denn der Zugang zu Informationen, die Vermittlung von Wissen, die Chancen des digitalen Lernens oder die Sicherheit unserer Kommunikation – sie betreffen uns alle.

Das BMBF wird im Wissenschaftsjahr und bei der Entwicklung und Umsetzung der Digitalen Agenda für Deutschland in dieser Legislaturperiode zentrale Aufgaben übernehmen. Wir wissen uns nicht erst seit heute in der Verantwortung für die Zukunft des digitalen Lernens, für wissenschaftliche Informationsinfrastrukturen, IT-Sicherheit und Open Access. Zu Open Access werden wir eine eigene Strategie vorlegen, zu der auch ein wissenschaftsfreundliches Urheberrecht gehört. Und wir werden gemeinsam mit den Ländern einen Rat für Informationsinfrastrukturen (RII) einrichten. Er soll die Selbstorganisation der Wissenschaft stärken und Kooperationsmöglichkeiten ausloten.

Doppelarbeit mit dem Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten soll vermieden, Arbeitsteilung vereinbart werden, wie auch der Wissenschaftsrat bereits betont hat.<sup>2</sup> Das ist eine spannende Aufgabe und es war für alle Seiten ein Gewinn, dass der Vorsitzende des Rats für Sozial- und Wirtschaftsdaten von Anfang an seine Erfahrung und Expertise in die Diskussion über den Rat für Informationsinfrastrukturen eingebracht hat.

Daten aus Wissenschaft und Forschung sind wertvolle Ressourcen, und es ist eine Frage der Nachhaltigkeit und der Effizienz, dass sie für Wissenschaft und

---

<sup>2</sup> WR, Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020, Berlin 2012, S. 9.

Gesellschaft noch besser zugänglich werden. Damit sind Fragen von Infrastrukturen, Schnittstellen und Standards verbunden, ebenso wie der grundgesetzlich verbürgte Schutz von Privatheit und informationeller Selbstbestimmung.

### **3. Der Schutz der Daten als Grundvoraussetzung**

Nur wenn wir diesen Schutz gewährleisten, werden wir Akzeptanz für die großen Chancen der Digitalisierung finden. Das BMBF leistet dazu mit drei von uns geförderten Kompetenzzentren für IT-Sicherheitsforschung in Darmstadt, Karlsruhe und Saarbrücken einen wichtigen Beitrag. Seit 2011 wird hier ganz konkret nach neuen Lösungen gesucht, wie Transparenz über die Verwendung von Daten hergestellt werden kann, wie Bürgerinnen und Bürgern ihre eigenen Daten besser kontrollieren können und mit welchen neuen Technologien ungewolltes Sammeln und Auswerten persönlicher Daten eingeschränkt werden kann. Eines ist klar: Das kann nur mit ganzheitlichen Lösungen erreicht werden, die technische ebenso wie juristische, gesellschaftliche und politische Fragestellungen berücksichtigen. Denn letztlich geht es auch um unser Selbstverständnis: Wer wir sind, wie wir das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit justieren und wie wir leben wollen.

Der Schutz der Daten hat noch eine andere Dimension: Selbst wenn ich darauf vertrauen kann, dass meine Daten nur in dem von mir erlaubten Umfang und nur für von mir gebilligte Zwecke verwendet werden – wie kann ich mir sicher sein, dass die Daten nicht durch Hacker gestohlen werden? Deshalb muss IT-Sicherheit bei der Entwicklung von IT-Komponenten von Anfang an berücksichtigt werden. Das BMBF hat in den vergangenen drei Jahren hier einen Schwerpunkt gesetzt und wird ihn in Zukunft weiter ausbauen. Pro Jahr stellen wir aktuell über 30 Mio. € für die IT-Sicherheitsforschung bereit – Tendenz steigend. Der Datenschutz ist also die Grundvoraussetzung: Für den einzelnen, für einen fairen wirtschaftlichen und für einen fairen wissenschaftlichen Wettbewerb um die besten Lösungen.

### **4. Neue Möglichkeiten: Forschungsinfrastrukturen und der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten**

Wir dürfen in der gegenwärtigen Diskussion neue Möglichkeiten und Chancen nicht aus den Augen verlieren. Vernetzte Forschungsinfrastrukturen sind hier zentral.

Als der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten vor etwa zehn Jahren seine Arbeit aufnahm, wurden mit dem Begriff „Forschungsinfrastruktur“ vor allem wissenschaftliche Großgeräte wie Teilchenbeschleuniger oder Forschungsschiffe assoziiert, weniger Forschungsinfrastrukturen in den Sozial-, Wirtschafts-

und Verhaltenswissenschaften. Damals war kaum vorstellbar, welche Schubkraft die technischen Möglichkeiten der Digitalisierung dem Wissenschaftssystem bringen würden. Damit stiegen zugleich die Möglichkeiten und Anforderungen an datenbasierte Handlungsempfehlungen. Immer deutlicher wurde: Eine hohe Leistungsfähigkeit der Dateninfrastruktur in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist eine entscheidende Grundlage für innovative Forschung und für professionelle Politikberatung. Und diese Leistungsfähigkeit ist noch ausbaufähig. Informationsinfrastrukturen in Universitäten und Forschungseinrichtungen sind gefordert, noch stärker zu kooperieren und noch nutzerfreundlicher zu werden. Der Rat für Sozial und Wirtschaftsdaten ist dabei Vorreiter.

Aus langjähriger Erfahrung kann ich sagen: Der deutsche Wissenschaftsrat steht bestimmt nicht im Verdacht, leichtfertig Lob zu verteilen. Wenn er in seinen Empfehlungen zu den „Forschungsinfrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ (2011) betont, dass „der Rat insgesamt die in ihn gesetzten Erwartungen übertroffen hat“, dann haben Sie allen Grund, stolz darauf zu sein. 2011 hat der Wissenschaftsrat konkret gewürdigt, dass der Rat „den Zugang zu Mikrodaten der amtlichen Statistik verbessert und unerlässliche Koordinations- und Plattform-Funktionen in der Weiterentwicklung der Forschungsinfrastrukturlandschaft übernommen“ hat.<sup>3</sup> Auch Ihre Beratung und Ihr Beitrag zur Qualitätssicherung bei der Entwicklung von Forschungsdatenzentren und Datenservicezentren ist ein großer Erfolg.

Der RatSWD hat auch nach 2011 nicht die Hände in den Schoß gelegt, sondern die beeindruckende Bilanz fortgeschrieben:

- Inzwischen wurden 27 Forschungsdatenzentren und Datenservicezentren akkreditiert. Sie sichern und verbessern seit dem Jahre 2010 im Ständigen Ausschuss für Forschungsdateninfrastruktur in einem gemeinsamen Dialog die Qualität und die Quantität der Datenangebote und des Datenzugangs.
- Der Rat hat sich zu einer anerkannten „Clearing“- und Vermittlungsstelle für die empirisch arbeitende Wirtschafts- und Sozialwissenschaft entwickelt. Hier können die verschiedenen Disziplinen des Wissenschaftsfelds ihre Erwartungen, Probleme und Vorschläge formulieren, austauschen und abstimmen.
- Der Rat hat in vielfältiger Weise zentrale Fragestellungen aufgegriffen und Agenda-Setting betrieben. Die Empfehlungen des Rates zur Georeferenzierung von Daten nenne ich als ein wichtiges Beispiel. Herr Professor Wagner, Sie haben im April 2012 meiner Kollegin aus dem Bundesinnenministerium, Staatssekretärin Rogall-Grothe, und mir diese Empfehlungen überreicht. Die Vorschläge haben wichtige Impulse für die Forschung an flexibel auswertba-

---

<sup>3</sup> WR, Empfehlungen zu den „Forschungsinfrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ (2011), S. 52.

ren, kleinräumigen Daten gesetzt – Impulse für das Bundesgeoreferenzgesetz oder für das Geoportal Deutschland gegeben.

- Auf weitere Empfehlungen bin ich gespannt, so zum Beispiel zum Datenschutz und der Ethik in Panelstudien und in der qualitativen Sozialforschung.
- Sie arbeiten außerdem an der vom Wissenschaftsrat empfohlenen Verbreiterung der disziplinären Basis: Beispielsweise durch Kooperation mit der Nationalen Kohorte in den Lebenswissenschaften und der zunehmenden Beschäftigung mit Bildungsdaten, wie nicht zuletzt die Zusammenarbeit mit dem NEPS deutlich macht, unserem nun mehr erfolgreich institutionalisiertem Nationalen Bildungspanel (NEPS) in Bamberg mit seinen Partnern in ganz Deutschland.

Insgesamt trägt der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten wesentlich zu einer fundierten Qualitätssicherung von Forschungsinfrastrukturen in den Sozial-, Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften bei. Er ist die strategische Plattform für die Weiterentwicklung der Informationsinfrastrukturen in diesen Disziplinen. Er ist ein Best-Practice-Beispiel für die Selbstorganisation der Wissenschaft und für die Kooperation von amtlicher Statistik, Datenschutz und Politik.

Das belegt nicht zuletzt die 6. Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten, das große Interesse daran und die Breite der inhaltlichen Debatte über zentrale Zukunftsthemen. Nationaler und europäischer Datenschutz, Forschungsethik, Big Data und viele weitere Themen stehen auf der Tagesordnung. Die Debatte wird hier und heute gestartet und in den nächsten Jahren im Rat fortgesetzt.

## 5. Erwartungen an die nächste Ratsperiode

Lassen Sie mich abschließend zwei Erwartungen an den Rat für die nächste Ratsperiode formulieren: Der Wissenschaftsrat hat in seiner Stellungnahme empfohlen, dass der Rat seine Tätigkeiten auf die gerade beschriebene strategische und strukturelle Weiterentwicklung der Dateninfrastruktur fokussiert.<sup>4</sup> Damit der Rat diese strategischen Kernaufgaben bewältigen kann, sollten die Prioritäten im Arbeitsprogramm auch in dieser Ratsperiode neu gesetzt werden, damit Erreichtes gesichert und Platz für Neues gewonnen wird. Erfolgreich bearbeitete Themen können beendet werden, etablierte Verfahren und Routinen, die weiterhin benötigt werden, sollten an andere wissenschaftliche Stellen gehen. Dies erfordert, dass das Verhältnis des Rats zu leistungsstarken Forschungsinstituten und Forschungsinfrastruktureinrichtungen der Sozialwissenschaften neu justiert und kooperativ weiterentwickelt wird.

---

<sup>4</sup> Siehe WR, Stellungnahme zum Status und der zukünftigen Entwicklung des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten, Berlin 2009, S. 12.

Meine zweite Erwartung betrifft die internationale Rolle des Rats. Ich freue mich sehr, dass sie sich künftig verstärkt international einbringen und als Kontaktstelle für die einschlägige Dateninfrastruktur in Europa an Bedeutung gewinnen wollen. Verschiedene vom Rat akkreditierte Forschungsdatenzentren sind bereits auf dem europäischen Parkett aktiv,<sup>5</sup> andere werden folgen. Diese Entwicklung legt eine stärkere koordinierende Rolle im ESFRI-Prozess nahe. Der Wissenschaftsrat hat angeregt, dass der Rat eine „Antennenfunktion“ in Bezug auf wichtige Infrastrukturentwicklungen in Europa wahrnimmt und die Interessen der deutschen Datenproduzenten und -nutzer in der EU vertritt.<sup>6</sup> Dem kann ich aus BMBF-Sicht nur zustimmen. Das gilt auch für die angestrebte aktive Rolle bei den Bemühungen um die internationale Harmonisierung bei Datenbereitstellung und Datenzugang. Wir begrüßen, dass sich der Rat in die „Research Data Alliance“ konkret einbringen und sich dort aktiv beteiligen möchte. Mit der Kooperation und Beteiligung bei RDA wird zugleich der Brückenschlag zu den Natur- und Lebenswissenschaften angestrebt.

Ich danke allen bisherigen Mitgliedern ganz herzlich für ihr Engagement! Sie haben Entscheidendes bewegt und zukunftsweisende Themenschwerpunkte gesetzt. Nach einigen Hundert Interessierten zu Beginn der Ratsarbeit haben sich bei dieser Wahl über 2000 Wählerinnen und Wähler aus den verschiedensten Fachgemeinschaften in das Wählerverzeichnis eintragen lassen. Und es sind Kandidatinnen und Kandidaten aus neun Fachgemeinschaften vorgeschlagen. Das ist eine beispielhafte interdisziplinäre Selbstorganisation der Wissenschaft und es steht für den großen Zuspruch, den die Arbeit des Rats in den einschlägigen Communities erfährt, das Ergebnis der erfolgreichen Arbeit des RatSWD!

An Themen wird es in den kommenden Jahren nicht mangeln. Lassen Sie uns gemeinsam dafür arbeiten, die Risiken zu minimieren und die neuen Möglichkeiten der Digitalisierung entschlossen zu nutzen.

---

<sup>5</sup> Z. B. MPISOC mit SHARE, GESIS mit ESS und CESSDA.

<sup>6</sup> WR, S. 13.